

## Zur Säkularfeier Immanuel Kants.

Grosse Ehrungen sind dem Königsberger Denker am 12. Februar, dem hundertjährigen Erinnerungstage seines Todes, zu teil geworden. Dieselben blieben nicht auf die engeren Kreise der Kantianer beschränkt, sondern auch Philosophen ganz anderer Richtung beschäftigten sich mit ihm. Nicht bloss in der Fachpresse, sondern in allen bedeutenderen Revuen und Zeitungen wurde seiner gedacht. Festversammlungen wurden an Universitäten abgehalten mit entsprechenden Reden, selbst Studentenkommerse feierten den Altmeister.

Es lohnt sich der Mühe, eine kleine Zusammenstellung dieser Kundgebungen im Philosophischen Jahrbuche zu geben, das, wenn es auch nicht auf Kants philosophischem Standpunkte steht, doch den hohen sittlichen Ernst vollauf würdigt, mit dem der grosse Denker die für Religion und Sittlichkeit grundlegenden Wahrheiten: Gott, Unsterblichkeit und Freiheit zu retten suchte gegen Skepsis und rationalistische Überhebung.

1. Unter diesen Kundgebungen müssen wir zuerst die „Kantstudien“ nennen, welche ein eigenes Festheft bezw. Doppelheft mit dem Bildnisse Kants herausgegeben haben.<sup>1)</sup> Die bedeutendsten Vertreter der Schule haben dazu ihre Beiträge geliefert.

Den Reigen eröffnet O. Liebmann mit einem Hymnus: „Kant“.

„Vergänglichkeit! erloschen ist das Licht,  
Erstarrt das Auge, das die Welt durchdrungen,  
Geknickt der Flügel, der im Angesicht  
Der Menschheit sich zum Himmel aufgeschwungen . . .  
Selbst was ein grosser Geist entdeckend fand,  
Verfällt dem Schulgezänk der Coterien.“

Wenn man an einen Hymnus den Massstab nüchterner Kritik anlegen dürfte, so müssten wir erinnern, dass es ein Hauptbestreben Kants war, der Vernunft beim Aufschwung zum Himmel die Flügel zu stützen, den Wahn, unser Auge könne die Welt durchdringen, zu beseitigen. Sehr lehrreich ist aber die Charakterisierung des heutigen Standes des Kantianismus: Kants Lebenswerk ist dem Gezänk der Coterien verfallen.

Die erste Abhandlung liefert W. Windelband, Nach hundert Jahren.<sup>2)</sup> „So stehen wir heute, nach 100 Jahren, wiederum vor der Frage: Was soll aus dem Kritizismus werden? . . . Wie müssen wir Kant recht verstehen, um über ihn hinauszugehen?“

<sup>1)</sup> Kantstudien. Herausgegeben von H. Vaihinger und Br. Bauch. Berlin, Reuter & Reichard. 1904. Bd. IX, Heft 1 und 2. Festschrift zum 100jährigen Todestage Kants. -- <sup>2)</sup> S. 5.

In seiner an der Universität Heidelberg gehaltenen Denkrede <sup>1)</sup> spricht sich Windelband über die Weltanschauung Kants eingehender aus: „Soll ich den Kernpunkt dieser Weltanschauung bezeichnen, so ist es kein anderer als der, woran Kant, seinen eigenen, wiederholten Erklärungen zufolge, nach mancherlei Umkippungen Halt gefunden hat, den er nicht wieder zu verlieren hoffte und auch wirklich nicht wieder verloren hat: Es ist seine neue Stellung zu dem fundamentalen Gegensatz der sinnlichen und übersinnlichen Welt. Er ergriff diesen Dualismus — wenn Sie es so nennen wollen — von Anfang an mit der ganzen Energie seiner sittlichen Persönlichkeit, er verfolgte ihn mit rastloser Gedankenarbeit in alle seine Formen und Auszweigungen hinein.“ <sup>2)</sup>

Ist das zutreffend, dann ist die gesamte philosophische Entwicklung seit Kant eine Reaktion gegen ihn gewesen, und doch soll er diese Entwicklung bestimmt haben. Auf Kant folgte der überspannteste Idealismus, dann der einseitigste Materialismus, und jetzt beherrscht der Monismus wie eine fixe Idee alle Geister.

E. Troeltsch, *Das Historische in Kants Religionsphilosophie.*<sup>3)</sup> Es gilt der Satz Kants: „Das Historische dient zur Illustration, nicht zur Demonstration.“

F. Hemann, *J. Kants philosophisches Vermächtnis.*<sup>4)</sup> „Am 100jährigen Todestage Kants ist also die Sachlage die: Entweder fahren wir fort, uns nur an die erste Auflage der Kritik mit ihrem subjektiven und exzessiven Phänomenalismus zu halten; dann müssen wir aber 1. das ganze übrige System der Kantischen Philosophie verwerfen und 2. die direkten Nachfolger Kants für seine legitimen Fortsetzer erklären und 3. die Kantische Philosophie bleibt steril, d. h. wir lassen Kant bei den Toten und entsagen fürderhin allen Zitationen seines Gespenstes — oder aber der 100jährige Todestag Kants veranlasst uns, die Philosophie Kants als Ganzes, als zusammenhängendes System wieder aufzunehmen, indem wir die erste Auflage der Kritik auf sich beruhen lassen, um die zweite gemäss dem ganzen System und der Widerlegung des Idealismus zu interpretieren. Dann werden sich Ausgangspunkte finden lassen zur Fortbildung der Philosophie auf Grund des ganzen Systems.“

An Gedanken von Kant wie: „Gott ist keine ausser mir befindliche Substanz, sondern bloss ein moralisches Verhältnis in mir,“ „er ist ein Wesen in mir, was, von mir unterschieden, im Kausalverhältnis der Wirksamkeit (nexus effectivus) auf mich sieht (agit, facit, operatur) . . . mich innerlich richtet (rechtfertigt oder verdammt), und ich, der Mensch, bin selbst dieses Wesen, und dieses nicht etwa eine Substanz ausser mir“ — führt Heman aus: „Wie verhält es sich also mit der Existenz Gottes? Wie die Welt nur Dasein hat kraft unserer Sinnlichkeit und in unsern Sinnen, so hat auch Gott nur Dasein kraft unserer Vernünftigkeit und in unserer Vernunft . . . Das menschliche Bewusstsein, sofern es vernünftige Denkkraft und moralische Persönlichkeit ist, ist die alleinige Stätte, wo Gott offenbar, manifest wird, wo er sich Existenz und Präsenz gibt in geistiger Weise, als Idee und Ideal der Vernunft. Der Mensch erzeugt und schafft sich selbst Gottesbewusstsein, aber in diesem

<sup>1)</sup> Immanuel Kant und seine Weltanschauung, Heidelberg, Winter. 1904. —

<sup>2)</sup> S. 8. — <sup>3)</sup> S. 21. — <sup>4)</sup> S. 155.

Gottesbewusstsein ist Gott selbst präsent und bezeugt seine persönliche Präsenz durch den kategorischen Imperativ des Vernunftgesetzes. Im vernünftigen Selbst des Menschen tritt Gott dem persönlichen Ich des Menschen gegenüber als persönlicher Gesetzgeber, der Macht und Befugnis hat, dem Menschen durch seine ihm eigene Vernunft zu gebieten. Das ist die wahre, allein wirkliche Immanenz Gottes in der Welt, seine Immanenz im menschlichen Selbstbewusstsein, das notwendigerweise sich die Gottesidee einerzeugt. Als Idee ist Gott mein Gemächte, Dichtung meiner Vernunft, aber mein vernünftiges Bewusstsein wäre in keiner Weise veranlasst, sich diese Idee als Ideal zu bilden, wenn es nicht dazu veranlasst würde durch die präsente moralische Wirkung Gottes . . .<sup>1)</sup>

„Gibt es Dinge an sich, Noumena . . ., und bin ich selbst . . . Vernunftwesen, dann wird auch erklärlich, warum ich notwendigerweise mir die Ideen Gott, Welt, Freiheit, Unsterblichkeit usw. bilden muss, obgleich ich weder empirisch noch metaphysisch ihre Realität erweisen kann.“<sup>2)</sup>

Wir müssen Heman recht geben, wenn er die geradezu unbegreifliche Behauptung Paulsens, Kant habe den pantheistisch-spinozistischen Gottesbegriff gelehrt, zurückweist: aber die hier nach Kant formulierte Gottesidee ist doch recht zweideutig und schwankend. Wenn einfach gesagt sein sollte, dass wir von Gott ausser durch unser Bewusstsein nichts wissen können, so ist das eine selbstverständliche Sache, wozu nicht die transzendente Kritik aufgeboten zu werden brauchte: aber wenn er uns als wirklich existierender Gesetzgeber befiehlt, dann existiert er, aber nicht bloss in uns. Nach Kant und Heman müssen wir uns ihn als Ideal denken, aber ob er wirklich existiert, muss dahingestellt bleiben. Damit kommt der fundamentale Irrtum der transzendentalen Kritik zum Ausdruck; die Folge ist, dass die Vernunft bei jedem Satze, den sie ausspricht, sich selbst aufhebt. Alles, was hier Heman ausführt, muss er so denken, wie er es denkt, ob es aber so ist, bleibt dahingestellt. Ich nun meinerseits fühle nicht die geringste Neigung, dasselbe als objektiv geltende Wahrheit anzuerkennen, und brauche, ja kann es nach Kant nicht als solche annehmen. Meine Vernunft kann ohne zwingende Gründe nichts notwendig denken.

Aber selbst die hier behauptete Denknöthigkeit ist zu leugnen. Man kann allerdings aus der heiligen Macht, die uns im sittlichen Gebote des Gewissens entgegentritt, auf einen allmächtigen, allheiligen Willen schliessen, aber solche Schlüsse sind ja nach Kant Überhebungen der Vernunft. Dass uns Gott darin unmittelbar bewusst werde, kann nicht bewiesen werden, am allerwenigsten von den Kantianern zugegeben werden, welche es als das grösste Verdienst Kants ansehen, dass er die heteronome Moral abgetan, die Autonomie der Sittlichkeit begründet, das Ich zu seinem eigenen Gesetzgeber gemacht habe.

Br. Bauch, Die Persönlichkeit Kants.<sup>3)</sup> „Die Geschichte der Deutschen Philosophie kann stolz sein . . . auf diesen Genius, als Genius nicht bloss, sondern ebenso stolz auf ihn als Charakter.“

S. Staudinger, Kants Bedeutung für die Pädagogik der Gegenwart.<sup>4)</sup> „Auf der Jugend beruht unsere Zukunft. Ob wir es durchsetzen können, dass sie zu völlig vorurteilsloser, von keiner Dogmenscheu angekränkelter Wahrhaftigkeit und zu einer von keiner Menschenfurcht getrüben sittlichen Selbstbestimmung erzogen werden, das ist die Hauptfrage, um die sich in den

<sup>1)</sup> S. 191. — <sup>2)</sup> S. 168. — <sup>3)</sup> S. 196. — <sup>4)</sup> S. 211.

nächsten Jahrzehnten geradezu alles dreht. Und insoweit, als Herbarts psychologischer Schematismus und erkenntniskritischer Eklektizismus, ebenso wie sein ideal gefärbter Halbautoritativismus diesem Ziele im Wege stehen, handelt es sich auch auf dem Gebiete der Pädagogik, und vor allem auf ihm, darum, ihn zu überwinden. Hier vor allem müssen wir den Ruf erheben: Also muss auf Kant zurückgegangen werden.“

E. Kühnemann, Herder und Kant an ihrem 100jähr. Todestage. <sup>1)</sup> „Der Gegensatz, in dem sich Herder zu Kant fühlte, ist durch die Unverträglichkeit der geistigen Grundrichtung beider nicht ganz zu Ende erklärt. Sehr wesentlich wirkte bei seiner Stimmung mit der Gegensatz, gar nicht so sehr gegen Kant wie gegen die Kantianer.“

A. Riehl, Helmholtz in seinem Verhältnis zu Kant. <sup>2)</sup> „Je konsequenter und ausschliesslicher Helmholtz in der empiristischen Richtung fortging, um so weiter glaubte er sich damit allein schon von Kant entfernen zu müssen. Sein Verhältnis zu Kant hat eine Entwicklung, die mit der Abwendung vom Nativismus Schritt hält. In einem aber blieb er Anhänger Kants, in der Ablehnung jeder transszendenten Metaphysik und der damit in Zusammenhang stehenden Begrenzung der Aufgabe der theoretischen Philosophie.“

Fr. Paulsen, Zum 100jährigen Todestage Kants. <sup>3)</sup> „Kant ist der Begründer des Idealismus in der Gestalt, in der er ein unverlierbares Ingrediens des Deutschen Geisteslebens geworden ist. Drei Momente sind darin gesetzt: 1. der praktische Idealismus ... 2. der erkenntnistheoretische Idealismus ... 3. Der metaphysische Idealismus.“

G. Runze, Emerson und Kant. <sup>4)</sup>

Fr. A. Schmid, Kant im Spiegel seiner Briefe. <sup>5)</sup> „Sein Genie hat ihn so geführt, dass er durch Einsamkeit, Unverstandtheit und Selbstbeschränkung gezwungen war, in die eigenen Tiefen zu steigen. Mit einer wunderbaren Gefasstheit schickte der Mensch Kant sich in den Drang seines Schicksals.“

E. v. Aster, Die neue Kantausgabe und ihr erster Band. <sup>6)</sup>

H. Vaihinger, An die Freunde der Kantschen Philosophie. <sup>7)</sup> „Aufzuruf zur Bildung einer „Kantgesellschaft“ und einer „Kantstiftung“ zur Deckung des Defizits der „Kantstudien“. Diese Gesellschaft hat sich bereits konstituiert.

2. Von Festreden führen wir ausser der schon genannten von Windelband noch folgende auf:

J. Freudenthal schildert in der zu Breslau gehaltenen akademischen Festrede den gewaltigen Einfluss Kants auf die Deutsche Philosophie und zwar einen früheren und einen nochmaligen im 19. Jahrhundert. „Wir selbst stehen noch inmitten dieser tiefgehenden Bewegung, und niemand kann ihren Ausgang mit Bestimmtheit voraussagen. Doch wie sich auch diese neukantischen Forschungen gestalten, zu welchen Ergebnissen sie auch schliesslich führen mögen, der Geist Kants und seiner Lehre wird nicht untergehen. Denn es sind die edelsten Eigenschaften des Deutschen Volkes, die sich in ihm verkörpert haben: Geisteskraft und Herzensfrömmigkeit; Pflichttreue und Arbeitsfreudigkeit, Wahrheitsdrang und Wahrheitsmut. Diese Tugenden aber altern und sterben nicht.“ <sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> S. 246. — <sup>2)</sup> S. 261. — <sup>3)</sup> S. 286. — <sup>4)</sup> S. 292. — <sup>5)</sup> S. 307. — <sup>6)</sup> S. 321. — <sup>7)</sup> S. 344. — <sup>8)</sup> S. 32.

Wie aber, wenn die Familie Kant gar nicht Deutscher und gar Keltischer Abstammung war? Die Tugenden altern freilich nicht, wohl aber ihre Übung.

Der Altmeister des Neukantianismus, H. Cohen, ruft am Schlusse seiner Marburger Festrede<sup>1)</sup> begeistert aus: „Die Arbeit an Kants System und für Kants System hat seit einem Menschenalter begonnen. Das Jahrhundert aber, so dürfen wir hoffen, wird nicht zu Ende gehen, ohne dass sie, und zwar als Arbeit an Kant und für Kant, getreulich und gründlich fortgeführt worden wäre. Und bei diesem feierlichen Anlasse möge die Zuversicht ausgesprochen werden dürfen, dass es auch der sittliche Kern der philosophischen Arbeit des Jahrhunderts sein werde, der an diesen Namen innerlich und wahrhaft sich anschliessen wird.“

Ein Nachfolger Kants auf dem Lehrstuhle zu Königsberg, L. Busse, führt auf einem zu Ehren Kants gehaltenen Studentenkommers seinen Kommilitonen Kant als den „Lehrer im Ideal“ zur Nachahmung vor Augen:

„Blicken Sie auf ihn hin, versenken Sie sich in sein Leben; in seinem Wesen mit allen seinen kleinen Fehlern und Schwächen, Schrullen und Pedanterien, ist Kant der Typus eines Deutschen Professors vom guten alten Schläge und zugleich ein Preussischer, ein echt Deutscher Mann.“<sup>2)</sup>

Weit nüchterner urteilt E. Falckenberg in seiner zu Erlangen gehaltenen akademischen Gedächtnisrede.<sup>3)</sup> Er beschränkt sich „auf die beiden Türme seines Lehrgebäudes“, „die den Wanderer schon von weit her als Wahrzeichen des Kritizismus begrüßen“: die Erkenntnislehre und den kategorischen Imperativ.

Der letztere hat „die Sittenlehre aus den tötlichen Umarmungen des Eudämonismus befreit“. Über diese Befreiung wird uns ein hervorragender Kantianer sogleich anders belehren. Von der Erkenntnislehre sagt Falckenberg:

„Die Schicksale der Kantischen Erkenntnislehre im einzelnen zu verfolgen, darf heute nicht unternommen werden. Nur einige Andeutungen gestatte ich mir über die ungemaine Mannigfaltigkeit der Auslegungen und Umbildungen, die sie erfahren hat... Ein solcher Segen an verschiedenen gearteten Kindern ist keinem Philosophen beschieden gewesen wie diesem kinderlosen Manne.“

„Nach dem Französischen Kriege trat H. Cohen mit seinem Buche ‚Kants Theorie der Erfahrung‘ hervor. War das Kantische Hauptwerk nicht leicht zu lesen, so war Cohens Erläuterung noch schwerer geschrieben, sodass man damals scherzte: ‚Ein Glück, dass wir zu dem Cohenschen Werke einen guten Kommentar — von Kant besitzen, die K. d. r. V.‘ Die neue Auflage 1885 wurde die Bibel der Kantorthodoxie Marburger Observanz.“

„Gern würde ich noch ein Wort hinzufügen über die Stellung, welche die verschiedenen Richtungen der Gegenwart zu Kant einnehmen, wie sie sich von der durch die Metaphysiker vertretenen äussersten Rechten bis zu der von Phänomenalisten eingenommenen äussersten Linken in zu- und abnehmender Kantverwandtschaft gruppieren. Aber ohne graphische Veranschaulichung würde es der blossen Beschreibung in Worten an Deutlichkeit fehlen.“

3. Noch drastischer schildert E. Adickes<sup>4)</sup> die buntscheckige Gesellschaft der Kantianer in der Gegenwart. Er bedauert, dass kein Internationaler Kon-

<sup>1)</sup> Marburger akademische Reden. Elwert, 1904. — <sup>2)</sup> Immanuel Kant. Leipzig, Voigtländer. 1904. — <sup>3)</sup> Erlangen, Junge. 1904. — <sup>4)</sup> Auf wem ruht Kants Geist? Archiv für system. Philosophie. 1904.

gress zur Enthüllung eines Kantdenkmals am 12. Februar 1904 sich gebildet: da hätte man ein Chaos von „Kantianern“ gesehen: „Es wäre ein seltsames Gemisch geworden, dies solenne Verbrüderungsfest! Was hätte sich da alles gesammelt: Altkantianer . . ., Neukantianer . . ., Kantphilologen . . ., Kantimpressionisten . . ., die Bahnbrecher und Veteranen der Kantbewegung . . ., sogar die Elite der Sozialdemokratie.“<sup>1)</sup> Darum fragt A. mit Recht: „Hat denn das Wort ‚Kantianer‘ überhaupt noch Sinn?“<sup>2)</sup>

Dementsprechend promulgiert Adickes ein ganz anderes philosophisches Testament wie Heman: „Vielleicht wäre es im letzten Grunde ganz im Sinne Kants, wenn man an seinem 100jährigen Todestage der Deutschen Philosophie eine neue Parole gäbe: Vorwärts von Kant zu den Aufgaben der Gegenwart!“<sup>3)</sup>

Wenn freilich Adickes meint, die Losung: Zurück zu Kant, sei für das verflossene Jahrhundert nützlich, ja notwendig gewesen, so widerspricht er sich selbst, da er ja als Resultat dieser Losung ein unentwirrbares Chaos auf philosophischem Gebiete dargetan hat. Alle nennen sich Kantianer, und auf keinem „ruht Kants Geist“. „Nach wie vor,“ erklärt er selbst, „ist der Streit gross über Kants Haupt- und Nebenansichten, über seine bewussten Motive und halb-bewussten oder unbewussten Tendenzen, über seine Entwicklung wie über die Schwerpunktverhältnisse seines Systems.“<sup>4)</sup>

Nun, wenn der Schlachtruf: Zurück zu Kant für das vergangene halbe Jahrhundert solche Erfolge gezeitigt, solches Chaos von Meinungen, die sich alle auf Kant berufen, hervorgerufen hat, dann ist nicht einzusehen, was der Kantianismus überhaupt für Nutzen gestiftet hat; nur Verderben hat er gebracht. Nämlich die guten Absichten des Menschen Kant, Gott, Unsterblichkeit, Freiheit zu retten, missachten seine Anhänger, sie sind aber alle einig in dem, was nach Adickes die Inkonsequenz und das Widerspruchvolle seines Systems ausmacht: Die Subjektivität des menschlichen Erkennens, der Sittlichkeit, der Religion, die Immanenz der Gottheit im Geiste, das Erleben der Religion im eigenen Ich.

E Adickes, der selbst eine neue Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft“ mit einem Kommentar veranstaltet hat, weist in seiner „Säkularbetrachtung auf Kant“ nach, dass es bei ihm von Inkonsequenzen und Widersprüchen wimmelt, und gar nicht anders sein kann, da sein System fortwährend mit seinen persönlichen, durch pietistische Erziehung gepflegten Anschauungen in Widerspruch gerät. Gerade in der Verbindung des höchsten Gutes mit dem vielgepriesenen kategorischen Imperativ findet er einen wahren Hohn.

„Wenn das höchste Gut zum praktisch-schlechthinnotwendigen Objekt eines moralisch bestimmten Willens, und der Gedanke, Sittlichkeit bedürfe äusserer Belohnung, zu einer notwendigen Vernunftidee wird; glaubt man da noch den Mann zu hören, der den kategorischen Imperativ prägte? und nicht vielmehr einen Vertreter des individuellen Utilitarismus gemeinster Observanz? Hier von Konsequenz zu sprechen, wäre der reine Hohn. Nur eins bleibt übrig; Kants Motive zu verstehen suchen als menschliche, allzumenschliche.“<sup>5)</sup>

„Nicht Sein, sondern Nichtsein von Widersprüchen wäre wunderbar . . . So wird Kant hin und her gezerzt, und die verschiedenartigen Faktoren und

1) S. 1 f. — 2) S. 18. — 3) S. 19. — 4) S. 14. — 5) S. 11 f.

Bestrebungen arbeiten an ihm und in ihm herum, suchen sich hier gegenseitig Abbruch zu tun, um dort einander zu verstärken, verschlingen und lösen sich auf mannigfache Weise, werden durchkreuzt und paralytisch von Einflüssen ganz anderer Art, die nicht im Denken, wohl aber im Menschen ihren Ursprung haben, sodass man geradezu staunen müsste, wenn all dem zum Trotz in seinen Werken friedvolle Ruhe und harmonische Eintracht der Gedanken zu finden wäre.“<sup>1)</sup>

Selbst ein Verehrer Kants wie H. Vaihinger, der Herausgeber der „Kantstudien“, muss die Kritik d. r. V. für das widerspruchsvollste, freilich auch für das genialste Werk erklären, — was allerdings mit unsern gemeinen Vorstellungen von Widerspruch und Wahrheit nicht zu reimen ist.

Wenn das Kantsche System in sich solche Widersprüche, Zufahrenheit, Inkonsequenz birgt, dann ist das „Schulgezänk der Coterien“ erklärlich, bei ihnen muss der Widerstreit, das Chaos sich widersprechender Meinungen noch grösser sein. Als typisches Beispiel möge das Urteil Windelbands, der in schönem Gegensatz zu Vaihinger und Adickes das „eherne Gefüge“ des Systems nicht stark genug zu betonen weiss, Platz finden: „Aber noch tiefer wird man von der gewaltigen Einheit ergriffen, von dem ehernen Gefüge, womit bei Kant alles einzelne in die Gesamtanschauung eingeht. Und das liegt nicht etwa in dem äusseren Schematismus, in dem bekannten architektonischen Aufbau, der vielmehr trotz seiner scheinbar pedantischen Durchführung eine befremdende Unbestimmtheit der manchmal geradezu nachlässigen Terminologie in den einzelnen Formulierungen aufweist. Nein, das Einheitliche und Geschlossene liegt wesentlich in dem inneren Zusammenschluss der Gedanken und Überzeugungen: gerade hinter dem Wechsel der Ausdrucksweisen, hinter einer gewissen Gleichgültigkeit gegen die einzelne Darstellungsform liegt die enorme Sicherheit jener alles bestimmenden und durchdringenden Weltanschauung.“<sup>2)</sup>

Ein solch sich selbst gründlich vernichtendes „Schulgezänk der Coterien“, wie es die zweite Blüteperiode des Kantianismus aufweist, können wir in der streitsüchtigen Scholastik selbst in ihrem tiefsten Verfall nicht beobachten.

4. Schliesslich müssen wir auch das Unternehmen einer Verlagsbuchhandlung zu Ehren des 100jährigen Todestages Kants registrieren.<sup>3)</sup> Die Ricker'sche Universitätsbuchhandlung in Giessen hat einen so reichhaltigen Katalog philosophischer Werke, mit dem Bilde Kants geschmückt, veröffentlicht, wie er bis dahin noch nicht gesehen wurde. Er enthält 5457 Nummern.

F u l d a.

Dr. C. Gutberlet.

<sup>1)</sup> S. 11 f. — <sup>2)</sup> Immanuel Kant, S. 8. — <sup>3)</sup> Zur Hundertjahrfeier Immanuel Kants. Philosophie-Antiquariatskatalog 47.